

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Ausnahme). Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 16867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Kleinanzeigen die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 11

Dienstag den 27. Januar 1931

35. Jahrgang

Das Genfer Ergebnis.

Die Januariatung des Völkerbundesrates ist zu Ende. Die Delegierten sind wieder in ihrer Heimat angelangt. Reichsaussenminister Curtius hat sofort nach seiner Rückkehr dem Reichspräsidenten und dem Reichskabinett Bericht erstattet über den Verlauf der Tagung. Auch die deutsche Öffentlichkeit hat jetzt Gelegenheit und Anlaß, das Ergebnis der Genfer Beratungen kritisch zu betrachten. Wir wollen das tun, ohne jede politische Voreingenommenheit nach irgendeiner Seite, indem wir lediglich die Tatsachen nüchtern betrachten.

Die Ratstagung erhielt ihre besondere Bedeutung durch die deutschen Beschwerden über die polnischen Terrorakte gegenüber der deutschen Minderheit. Es war seit Bestehen des Völkerbundes das erste Mal, daß eine im Völkerbundsrat sitzende Macht eine schwerwiegende, offizielle Beschwerde gegen eine andere Macht einreichte, die ebenfalls im Völkerbundsrate Sitz und Stimme hat. Schon aus diesem äußeren Grunde war Deutschlands Stellung in dieser Sache nicht leicht. Es kam dazu, daß Polen der erklärte Schützling und Liebling Frankreichs ist. Frankreichs Wort aber gilt im Völkerbunde sehr viel. Diese Tatsache hat die Aussichten für Deutschland von vorn herein noch weiter verschlechtert.

Trotzdem somit die politische Atmosphäre in Genf wenig günstig schien, hat der deutsche Außenminister die Beschwerden der deutschen Regierung über die Rechtslosigkeit der deutschen Minderheit in Oberschlesien in einer sehr energiegelassen Anklagerede vertreten — ja, mehr noch: Dr. Curtius scheute nicht davor zurück, ganz allgemein von der Unhaltbarkeit der Zustände an der deutschen Ost-Ostgrenze zu sprechen und diese Zustände richtig zu kennzeichnen, indem er davon sprach, daß sie die politische Atmosphäre ganz Europas vergifteten. Das Echo dieser Rede im hohen Rate zu Genf war überraschend: der polnische Außenminister Jazewski fand nicht den Mut, die deutschen Beschwerden für unberechtigt zu erklären, er mußte sogar zugeben, daß es Terrorakte gegeben habe und stellte in Aussicht, daß die polnische Regierung diese Fälle untersuchen und die Schuldigen bestrafen werde. Das war ein Rückzug Polens in aller Form. Noch peinlicher für Polen aber war das Verhalten der übrigen Ratsmitglieder. Es erhob sich nämlich nicht eine einzige Stimme zugunsten Polens. Nicht einmal Frankreich, der „große Bruder“ Polens, hat es gewagt, für seinen Schützling einzutreten.

Die Verhandlungen, die im wesentlichen ein Rededuell zwischen Curtius und Jazewski waren, fanden ihren Abschluß mit der Annahme einer Entschließung, in der einwandfrei festgestellt wird, daß Polen vertragsbrüchig geworden ist und sich Rechtsverletzungen hat zu Schulden kommen lassen, die das Ansehen Polens in der ganzen zivilisierten Welt aufs Schwerste herabgesetzt haben. Der polnische Außenminister hat sich auch bereitfinden müssen, zu erklären, daß er noch vor der nächsten Ratstagung schriftlich an den Völkerbund berichtet, welche Maßnahmen gegen die schuldigen Personen ergriffen worden sind. Die Rechtsverletzungen Polens lagen so klar auf der Hand, daß der Berichtsfatter erklären konnte, der Tatbestand genüge, um schon jetzt zu einem Urteil zu kommen. Es brauchte also von deutscher Seite nicht mehr der Antrag gestellt zu werden, eine Untersuchungskommission einzusetzen.

Wer die Dinge objektiv betrachtet, wird diesen Ausgang der Verhandlungen als Erfolg Deutschlands, als Erfolg aber auch der Sache der nationalen Minderheiten bezeichnen müssen. Daß der Vorsitzende der Tagung, der englische Außenminister Henderson, in seinem Schlusswort ganz offen den Minderheiten seine Sympathie ausgesprochen hat, ist in Genf sehr aufgefallen und bedeutet — zusammen mit der erwähnten Ratsentscheidung — einen bedeutungsvollen Anfang für die Lösung des Nationalitätenstreits in Polen überhaupt.

Kann man in Deutschland mit dem Ergebnis in dieser Sache zufrieden sein, so gilt das Gleiche nicht für die Abrüstungsfrage, über die der Völkerbundsrat zum fünfundzwanzigsten Male sich unterhielt. Wiederum wurde von deutscher Seite das Verlangen nach einem klaren und unambigüen Bekenntnis des Völkerbundesrates zum Abrüstungsgebot gestellt. Wiederum aber wurden von der Gegenseite die alten, durch ihre Wiederholung keineswegs einleuchtender gewordenen Vorbehalte gemacht. Es ist das selbe Theater, das man nun schon seit Jahr und Tag aufgeführt: die Ententestaaten wollen zwar, daß Deutschland abgerüstet bleibt, sie selber denken aber nicht an eine ernsthafte Abrüstung. Da sie diesen Standpunkt nicht offen zugeben wollen, verschärfen sie sich dann hinter Redensarten über die Sicherheit, über die technischen Schwierigkeiten der Abrüstung und was dergleichen Dinge mehr sind. So ging es schon oft, so ging es auch dieses Mal wieder, und wir nehmen an, so wird es auch noch verschiedene Male in Zukunft gehen!

Wiel bemerkt wurde in Genf, daß sich im Völkerbundsrat in einigen wichtigen internationalen Fragen eine Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der italienischen Regierung ergeben hat, die nicht ohne Rückwirkung auf die Entscheidungen geblieben ist. Während bisher der Rat völlig unter englisch-französischem Einfluß stand, ist dieses Mal die Durchsetzung verschiedener französischer Wünsche auf starken Widerstand gestoßen. So ist beispielsweise die Einladung Russlands und der Türkei zu den künftigen Beratungen über Briands Vorschlag auf Bildung einer europäischen Staatenunion auf die Forderung des deutschen und des italienischen Ratsmitglieds zurückzuführen. Ferner ist durch das Eingreifen des deutschen und des italienischen Vertreters verhindert worden, daß der tschechische Außenminister Benesch jetzt schon als Präsident der Abrüstungskonferenz, die im nächsten Jahre zusammentreten soll, bestimmt worden ist. Durch diese Zusammenarbeit ist Deutschland aus seiner isolierten Lage in der es sich seit Jahren im Völkerbunde befand, herausgeführt worden. Man braucht daran noch keine überhörschwänglichen Hoffnungen zu knüpfen, wird aber trotzdem der Auffassung sein dürfen, daß sich hieraus für die deutsche Stellung in der internationalen Politik doch einmal bedeutsame Folgen ergeben können.

Das Echo der Genfer Entscheidung.

Genf, 26. Januar.

Die Entscheidung des Völkerbundsrates in der Oberschlesienfrage wird in den beteiligten Minderheitentreffen formal als eine tragbare Regelung angesehen, jedoch hänge die praktische Bedeutung davon ab, wie weit die polnische Regierung die ihr auferlegten Verpflichtungen durchführt und der Rat auf seiner Maitagung die Durchführung der Beschlüsse kontrolliert.

Die Entscheidung des Rates stellt somit im Sinne der gesamten deutschen Minderheiten

nur eine erste Etappe

dar. Auf der Maitagung wird sich von neuem die Möglichkeit, die Interessen der deutschen Minderheit in Oberschlesien wahrzunehmen. Die Verletzung des Vertrages hat allerdings in einen sehr nachhaltigen Eindruck hervorgerufen, da zweifellos aus ihr eindeutig der außerordentliche Ernst der Lage in Oberschlesien, die Verletzung der Minderheitenverträge und die Schuld der polnischen Regierung hervorgehen. Dieser Eindruck wurde weiter verstärkt durch die Erklärung Hendersons, die auf eine Rücksprache mit dem deutschen Außenminister zurückgeht.

Curtius hat entscheidenden Wert darauf gelegt, daß der Präsident des Rates seinerseits zu dem Bericht Stellung nimmt, um den Eindruck zu vermeiden, als ob es sich lediglich um eine deutsch-polnische Angelegenheit handle. Henderson stellte dann ausdrücklich fest, daß es sich nicht um eine deutsch-polnische Angelegenheit, sondern um eine internationale und Völkerbundsfrage von schwerwiegender Bedeutung handle.

In der Erklärung Hendersons, daß der Bericht den Anfang einer neuen Regelung des Minderheitenschutzes darstellen müsse, sieht man den Hinweis auf die unvermeidliche Revision des gesamten Minderheitenverfahrens vor dem Rat.

Auf deutscher Seite

wird der Bericht des Rates als eine befriedigende, wenn auch keineswegs voll befriedigende Regelung angesehen. Der Bericht gibt jedenfalls den deutschen Minderheiten in Oberschlesien eine sofortige Genugtuung. Die Verhandlungen vor dem Völkerbundsrat über die Lage der Minderheit in Oberschlesien haben nunmehr vor der gesamten Weltöffentlichkeit auf das schärfste die unhaltbaren Folgen der Grenzregelung im Osten nachgewiesen.

Curtius ist zufrieden.

„Nach besten Kräften.“ — Unterredung mit Briand.

Genf, 26. Jan. In der zweiten Besprechung, die Dr. Curtius vor seiner Abreise mit dem französischen Außenminister Briand hatte, unterhielten sich die beiden Minister über den Verlauf der Ratstagung sowie über die künftigen Arbeiten des Europäischen Studienkomitees. Auch wurden einige Fragen, die die Interessen Frankreichs und Deutschlands in besonderem Maße berühren, erörtert. Dr. Curtius hatte noch mit einer Reihe von Persönlichkeiten Rücksprache.

Der deutsche Außenminister hat Genf, wie er auf dem Frühstück der Pressevertreter erklärte, mit dem Bewußtsein verlassen, eine glückliche Zeit verbracht zu haben, glücklich deshalb, weil er sich vor seinem Gewissen sagen könne, die schwere, verantwortungsvolle Aufgabe, die ihm gestellt war, so durchgeführt zu haben, wie es nach besten Kräften möglich gewesen sei.

„In Genf wurde ein pensionierter Eisenbahnschaffner in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen seinen 24 Jahre alten Sohn.“

„Die bevorstehende Freilassung Gandhi und der übrigen Mitglieder des Arbeitsausschusses des allindischen Kongresses hat ganz Indien in einen Taumel der Begeisterung versetzt.“

Wirtschaft und Berufsbeamtentum.

Aus Beamtentreffen werden wir um Aufnahme des nachfolgenden Artikels gebeten:

Das Beamtentum ist heute mehr denn je Angriffen aus Wirtschaftskreisen ausgesetzt. Das Thema „Berufsbeamtentum und Wirtschaft“ kann deshalb nicht genug erörtert werden. Ein Lichtpunkt in diesem Kampf ist es, wenn hervorragende Vertreter der Wirtschaft zur Vernunft mahnen und für das Berufsbeamtentum eintreten. Dies tut Oberbürgermeister Professor Dr. Most, Erster Syndikus der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel, in Nr. 21 der Deutschen Handelswoche. Dr. Most meint, es wäre überaus unvorsichtig und gefährlich, unter dem Druck der gegenwärtigen Notlage am Berufsbeamtentum zu rütteln. Wenn auch die Beamtenschaft heute gegenüber der Vorkriegszeit in mancher Hinsicht ein geändertes Bild aufweise, so sei doch alles in allem die Qualität nicht schlechter geworden. Je größer die Bedeutung des Staates für die Wirtschaft sei, je mehr deren Wohlergehen von der Handhabung der Staatsgeschäfte abhängen, um so größere Bedeutung müsse es für die Wirtschaft haben, welchen Menschen der Verwaltung sie sich gegenüber sehen und da sei der unkündbare Berufsbeamte dem Angestellten und dem Parteibuchbeamten unbedingt vorzuziehen. Dem Berufsbeamtentum wohnen besondere Vorzüge inne. Dies sei die dem Amt angepasste Vorbildung, seine Routine und Erfahrung, die Hingabe an das Amt, die, wenn der Beamte aus rechtem Holz geschnitten sei, geradezu zur Identifizierung des Amtes mit seiner Person führe.

Die innere Unabhängigkeit, die die lebenslängliche Anstellung auch gegen Vorgesetzte, vor allem gegenüber Gunst und Ungunst kommender und gehender Strömung verleihe, geben dem Berufsbeamtentum unbedingte Vorzüge. Gewiß brauche die Vorbildung des Privatangestellten der Vorbildung des Beamten nicht unterlegen zu sein. Aber diese Vorbildung sei anders, sie sei auf privatwirtschaftliches Denken, beim Beamten auf die öffentliche Funktion eingestellt. Bei aller Anerkennung der Tätigkeit der Privatangestellten lehre die Erfahrung eindeutig, daß die öffentliche Wirtschaft im Endergebnis immer teurer als die öffentliche Beamtenschaft sei, und daß der Übergang vom Berufsbeamtentum zum Angestelltensystem endgültig und restlos Ueberlegung jeder öffentlichen Verwaltung an die Parteipolitik sei.

Wenn heute über das „Zoo“ an Beamten geizert wird, so wird ganz vergessen, daß das Arbeitsgebiet der öffentlichen Verwaltung heute viel erweiterter und komplizierter ist als früher. Vom Beamten wird heute eine Vielseitigkeit verlangt, von der der meist höher bezahlte Spezialist im Privatberuf oft keine Ahnung hat. Ein Vergleich der Beamten mit den Angestellten fällt zungunsten der letzteren aus. Die Zahl der Angestellten und Beamten in Industrie und Handwerk allein (ohne Handel und Verkehr) ist von 618 500 im Jahre 1907 auf 1 452 300 im Jahre 1925, also um 135 v. H. gestiegen. Demgegenüber hat sich die Zahl der Angestellten in Handel und Verkehr (einschließlich der Post- und Eisenbahnbeamten) in der gleichen Zeit von 1 281 500 auf 2 220 800 oder um 73 v. H. vermehrt. Die Gesamtzahl aller Angestellten und Beamten, also einschließlich aller öffentlichen Beamten, ist in der Zeit von 1907 bis 1925 von 3 171 200 auf 5 274 200 oder um 66 v. H. gestiegen. Hieraus darf geschlossen werden, daß die Zahl der Privatbeamten seit 1907 stärker zugenommen hat als die Zahl der öffentlichen Beamten.

Auch bezüglich der Arbeitsintensität braucht der Beamte keineswegs einen Vergleich mit der Wirtschaft zu scheuen. Nichts ist unzutreffender, als bei den Beamten von einem geruhigen, beschaulichen Dasein zu sprechen. Ein kurzer Blick in die Arbeitsräume unserer Gerichts- und Verwaltungsbehörden, in die Schulsäle, in die Betriebsstätten unserer Verkehrsverwaltungen würde genügen, das Gegenteil schlagend nachzuweisen. Gründliches, in langer Vorbereitungszeit erworbenes spezielles und Allgemeinwissen ist es, was der Beamte in täglichem Ablauf zeigen und erneuern muß.

Man neidet dem Beamten sein festes Einkommen, seine sichere Existenz und vor allem die Sicherheit der Hinterbliebenen. Gewiß sind dies Vorzüge, aber sie werden durch die fortschreitende Entwicklung der sozialen Gesetzgebung, mindestens teilweise, ausgeglichen. Die sichere Existenz bringt aber für den Beamten auch Gebundenheit mit, die der im freien Wirtschaftsleben Tätige nicht kennt. Sodann: Hatten in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstandes nicht alle in der Wirtschaft Stehenden fast ebenfalls ein sicheres Einkommen? „Die Grundlage jedes geordneten Staatswesens bildet ein pflichtbewusstes Beamtentum. Voraussetzung für das Vorhandensein eines solchen ist, daß dessen materielle Existenzgrundlagen — wenn auch in bestimmter Form — sichergestellt werden.“ heißt es in der Regierungsbegründung zur Vorlage über die Reichshilfe.

Die Beamten leben von den Steuern der Wirtschaft. Das ist, wie Werner Sombart in seinem Schriftchen „Beamtentum und Wirtschaft“ bemerkt, unklar oder schief gedacht. Sombart sagt hierzu wörtlich: „Die Sache ist diese: Steuern werden aufgebracht durch die Produktion der Ge-

famtheit. Jeder, der an dieser Produktion teilnimmt, ... hilft die Steuern aufzubringen. Da die Beamenschaft mit ihrer Arbeit notwendig zum Zustandekommen des wirtschaftlichen Prozesses ist, so fringt sie die Steuern, aus denen sie ihr Gehalt bekommt, genau so auf wie ein Arbeiter im Kohlenbergwerk oder im Warenhaus."

Damit berühren wir auch eine Frage, in der der oberflächliche "Privatwirtschaftler" meist in Gegnerschaft zum Beamtentum tritt, in der Frage zu dessen Produktivität. Das Wort produktiv wird mit ihm getrieben. Wenn das Wort nur im Sinne der unmittelbaren Gütererzeugung und des unmittelbaren Güterumsatzes Geltung hätte, so wäre, wie Friedrich List spöttisch sagt, derjenige wohl produktiv, der Schweine aufzieht, nicht aber derjenige, der Menschen aufzieht. Wir halten uns an die Auffassung Sombar's, die dahin geht, daß alles produktiv ist, was notwendig zum Zustandekommen des wirtschaftlichen Prozesses ist. Unzählige Beamte, das sind die in unseren Wirtschaftsbetrieben Tätigen (Reichsbahn, Reichspost usw.) sind am Gütererzeugungsprozeß unmittelbar beteiligt, also auch unmittelbar produktiv. Aber auch derjenige, der den wirtschaftlichen Prozeß ermöglicht, durch seine Tätigkeit fördert, ist produktiv, wenn auch nur mittelbar. Ist die Arbeit des Verwaltungs- und Polizeibeamten, der für Sicherheit sorgt, dadurch den Wirtschaftsprozess erst ermöglicht, oder des Richters, der durch das Rechtssprechen die Wirtschaft auf sittliche Grundlage stellt, vom Standpunkte der Produktivität minder zu veranschlagen als die Arbeit desjenigen, der Ware anpreist und verkauft, oder desjenigen, der sich als Organisator von mehr oder minder unnötigen Ausstellungen und Veranstaltungen preist und dafür Gewinne einstreicht, die den Gehalt eines Ministerialdirektors übersteigen? Ist die Arbeit des Lehrers, der die Jugend mit dem geistigen Rüstzeug ausstattet, um im Wirtschaftsleben bestehen zu können, für die Produktion weniger wertvoll als diejenige des Warenvermittlers? Ist die gerechte Handhabung der Steuererhebung nicht geradezu mitbestimmend für die Produktion. Der Beamte hat ein Recht darauf, sich gegen das Gerede von seiner unproduktiven Tätigkeit zu wehren.

Die Privatwirtschaft ist beherrscht vom Erwerbs- und Konkurrenzprinzip. Die Höhe des Einkommens jedes einzelnen hängt von dem Erfolge seines Machtkampfes ab. Die Stellung des Beamten ist geschaffen durch ein System überindividueller Normen: Gesetze, Verordnungen, Instruktionen usw. Dafür erhält der Beamte sein Entgelt, das nach festen Grundätzen bemessen ist und so ausreichend sein soll, daß er auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Ordnung leben kann (Sombar). Der Beamte kann, wenn er von dem idealen Gehalt seines Berufes erfüllt ist, den Tanz um das goldene Kalb nicht mitmachen, er ist Diener des Gemeinwesens, oder, wie der Artikel 130 der Reichsverfassung sagt, Diener der Gesamtheit, sein Dienst ist Dienst am Volke und am Vaterland. Möge diese Erkenntnis in der Wirtschaft lebendig werden, dann wird sich auch die Kluft zwischen Wirtschaft und Beamtentum verengern und die ungerechte und unheißvolle Beamtenbeziehung verschmücken.

Lokales

Flörsheim a. M., den 27. Januar 1931

Sitzung u. Maskenball beim Flörsheimer Carnevalverein

Unter dem Motto: „Hall die Gail!“ fanden die diesjährigen Veranstaltungen des Flörsheimer Carnevalvereins 1931 statt. Die Rathalla „Sirich“ war schon lange vor Beginn der Veranstaltung gefüllt mit Männern und Narren alle begierig auf die kommenden Darbietungen. Man darf wohl sagen, daß alle auf ihre Kosten gekommen sind, denn es wurde wirklich guter Witz mit frischem Humor geboten. Die Musik hatte kaum geendet, mit einer frohen Weise zur Einleitung, als schon Bajazzo (H. Theis, Unteramstus) vor geschlossenem Vorhang auf den Inhalt des nun kommenden Eröffnungsstückes „Hall der nix enn?“ in ausgezeichnetem Vortrag geistreich hinwies. „Hall der nix enn?“ so fragte ein Mitglied das andere in der Sitzung des C.V. im ersten

Alt. Nur einer Bäder Sauerdaach, dessen Schwiegerdaer der größte Büttenredner von ganz Meenz ist, behauptet er, mache noch eine ganze Sitzung allein, wenns draus ankomme und er will auch das Eröffnungsstück schreiben. Doch im 2. Akt im Cafe Sauerdaach sehen wir. Es fällt ihm auch nix enn. Alle Besucher seines Cafes besaß er nach einer Idee und richtet dabei die größte Verwirrung an, sobald er am Ende des zweiten Aktes im Rittchen landet. Doch auch in der Stille des Rittchens fällt ihm nix enn, bis ein alter „Kofe“ ihm von seiner Medizin etwas abgibt und ihn so in selbige Stimmung versetzt. Das Stück ist fertig, doch zu spät, denn die Sitzung des C.V. ist schon in vollem Gange. Sauerdaach marschiert mit seinem Theaterstück traurig ab und braucht für den Spott nicht zu sorgen. Die Kinder laufen ihm nach und rufen: „Bäder hoi! Bäder hoi! Bäder loh des Dichte hoi!“ — War das Eröffnungsstück schon sehr gut, wenngleich nicht alle Glanzpunkte des Stückes von der Spielern restlos herausgearbeitet wurden, so stellte doch erst der Prolog den Höhepunkt des Abends dar.

Wenn Weihnachtszeit vorüber ist
An auch des „neie Johr“,
Dann wandelt sich mein Inneres,
An ich bin nimmi floor.

so begann der närr. Sekretär und man kann es als Motto bezeichnen für alle Narren. Im weiteren Verlauf des Protokolls widmete er den Damen die schönen Verse:

Denn so e goldig Bobb im Arm
Auf Fassenacht is des erlaubt,
Do werd selbst noch en Alde warm,
Weil er was Junges bei sich glaubt.

Die Mode wird in folgendem geteufelt und dann geht der Redner über auf die Verhältnisse in der Gemeinde:

Die Gemeindefass, o welch Malheur,
Holt schon monatlang loon Pennig mehr,
Un weil so Bargeld im Kote Haus,
Gab die Verwaltung Gutscheu aus.
Unser Geschäftskonten mußte die Zettel numme,
Dehom in de Rabekass' leit nun der Ritt,
Wonn domei oner ulfs Rothaus dat kumme,
Sät der Kassierer: Was soll ich demitt?
Ich bitt Sie um alles in de Welt,
Es steht ausdrücklich in de Satzung dreu:
Steiern wern bezahlt in barem Geld
Un nit medd de Gemoo ihre Roigeldscheu.

Auch sozialhygienische Vorschläge werden der Gemeinde gemacht in den Versen:

Schon längst hält seitens der Gemoo
E Wochendbeische uff de Domm gehert,
Nu Fassenachtspäächer gonz eloo
Sijde kumme ugesteert.

Wie man sieht, alles Verse voll Geist und Satyre. Der Beifall lohnte denn auch den Vortragenden und Verfasser. (S. Dreisbach Jr.) (Infolge Raummangels bringen wir einen Schlußteil dieses Artikels in der nächsten Nummer).

Pollux

De Flörsheimer Fassenachtszug werd was! Der hiesige Carnevalverein hatte sich vor Wochen mit den Flörsheimer Vereinen in Verbindung gesetzt betr. eines Umzuges am Fassenachtsontag. Nun haben die meisten Vereine zugesagt, jedoch das Gelingen feilscht. Die 1. Sitzung der Zugleitung und der Vereinsdelegierten ist wahrscheinlich am Mittwoch, den 4. Februar. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Aus Karlshens Auffassung. In der Naturgeschichte schreibt Karlshen folgenden Aufsatz: „Die Grille. Die Grille gehört in die Familie der Kerbtiere. Sie wohnt meistens bei Bädern und erfreut die Leute im Haus durch ihren lieblichen Gesang, den sie mit ihren Hinterfüßen macht. Wenn mehrere solcher Tiere beisammen sind, nennt man diese Grillen. Sie wohnen aber dann meistens in den Körpern der Menschen und das ist nicht gut. Wenn ein Mensch Grillen hat, dann ist es das Beste, wenn er sich zerstreut. Wenn sich ein Mensch zerstreuen will, und dadurch die Grillen zu zerstreuen sucht, so soll er am 1. Februar, Sonntags Abends auf den Maskenball des Sängerbundes im Sängerkloster gehen. Er wird dann leicht seine Grillen los, indem er sich an der Rasse eine Eintrittskarte holt und sich dann von der Anna einen schönen Halben bringen läßt. Die hübschen Masken die immer so fidel sind bei den

Die Insel der Ingrid Römer

Roman von Elare Becker

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

„Beim Sport, ja, da tragen ja auch unsere Damen Männerkleidung“, erwiderte sich Götter weiter. „Aber so fürs Alltägliche, und wenn man doch eine ansehende, oder wohl überhaupt schon eine junge Dame ist, der wunderbaren Stimme nach...“
„Rein“, sagte der alte Petzsch nun und er blieb stehen dabei: „Nein, Herr Götter, dazu kann nun überhaupt kein Mensch was sagen. Ingrid — ich wollte sagen, das Fräulein Ingrid ist — ja, die ist ja sozusagen überhaupt gar nicht so wie die Menschen all — — —“ Er mußte hier schweigen, der alte Petzsch, denn er suchte und drückte, fand aber keine Worte für das, was er sagen wollte.
„Nun wie denn, wie ist denn dies Fräulein Ingrid?“ Götter fragte dies und ihm war es dabei eigentlich rätselhaft, warum er soviel Interesse für ein ihm gänzlich fremdes Mädchen hegte. Was ging ihm denn dieser Pfarrer Römer — ja, was ging ihm dies Jungen-Mädel an? ...
Der alte Fischer Petzsch sah noch immer rettungslos mit seinen Gedanken fest. Er wußte auch auf diese Frage nichts zu sagen. Er schüttelte nur seinen alten Kopf und murmelte:

„Ganz, ganz anders ist das... Und überhaupt die Ingrid...“
„Ja, ja...“ Und wie unheimlich mit sich, oder so als ob er etwas nicht fassen könne, schüttelte er immer noch wieder seinen alten Kopf.

An einem Kreuzwege, wo der alte Petzsch abbiegen mußte, um zu seinem Häuschen zu gelangen, trennte er sich von Götter, nachdem dieser ihm herzlich zum Dank für die schöne Fahrt die Hand geschüttelt hatte.

Götter, allein geblieben, setzte in leicht unzufriedener Stimmung seinen Weg fort. Dieses Interesse für Men-

schen, die er nicht kannte, erregte ihn. Aber schien nicht die ganze Luft der Insel gleichsam von diesem jungen Mädchen, — von dieser — Ingrid voll zu sein? ...
Zuerst heute morgen, gleichsam beim ersten Atemzug, den er hier getan — Götter atmete bei dieser Erinnerung plötzlich mit schwerer Brust... „Was ist das? Nein, fort mit allen Gedanken daran... Weg du, du Bild ohne gleichen...“

Er setzte seinen Weg fort und versuchte alle ihn betretenden, fremden, so gänzlich ungewohnten Gedanken abzuschütteln, sich wieder auf sich selber einzustellen. Aber als er in der gleichsam verwunschenen Stille des herb duftenden Sommertages einsam weiter ging, lief von nun ab immerwährend vor seinen Augen eine schlaute Gestalt her. Sie trug einen vertragenen grauen Jungensanzug, und zwischen blinnte sie sich schon, ja in großer Angst, nach ihm um.

Die Sonne ergoß sich ungenügend. Götter fühlte sie wie köstlichen Balsam, wie Kraftzuwachs — Stimmen, ganz undeutlich umfingen ihn, härter zwar als heute in der Frühe und verschiedener auch. — Dennoch aber fühlte er den Hauch eines Paradieses stark und berauschend in sich und er überließ sich dieser seligen Trunkenheit, ja, er genoß sie mit lebhafter Aufnahmefähigkeit.

In einem böllischen Naturhimmel glaubte er sich lebend hineingerufen. Ein Traum von Erdentrakt, von himmlischer und irdischer Seligkeit zugleich trug ihn... Gefühle durchschauerten ihn, wie er sie niemals noch empfunden oder auch nur geahnt hatte vor dem...

Und da — ja, da entschwand die graue Gestalt plötzlich wieder seinen Augen. Dort, vor ihm, im blauen Mittagsglanz löste sie sich auf... Wie schrecklich schade, dachte er traumhaft. Ihm war, als müßte er die Hände ausstrecken, um sie zurückzuhalten.

Wählich jedoch erfüllten ihn Melodien. Die Gestalt war vergessen. Süß und lockend erklang dafür der Gesang. Ja, süß, so unendlich süß und sehnsuchtsvoll rief die Stimme, und nun, erfüllte sie nun nicht die ganze Luft mit triegerischer Begeisterung! ... Aber auch dieser gewaltige Gesang erlosch und nun hatte er nur noch die Stimmen des Meeres im Ohr, wie es im silbernen Morgenglanz auf den weißen Sand des Strandes hinrollte...

Sängern, werden ihm dann schon seine Grillen vertreiben. Karlshen Blauorange.“ — Note gut!

Schneefäden

Ganz zarte unscheinbare, in Wirklichkeit aber jeder Kunstwert von Menschenhand überlegene Gebilde sind die Schneefäden. Unscheinbar und in der Menge ihrer Bildung Milliarden und Abermilliarden Schwestern verschwinden in einer wenn sie in lustigem Wirbel aus den Wolken tanzen, 10.29 w dem Nichts, wenn man sie durch die Lupe betrachtet. Man an, daß so vielen Schönen geht es auch der Schneeflocke. In eine D so kurzem, heiterem Leben ist sie Wesen für sich, vereint in hierbei den anderen wird sie zur großen Masse, verbindet sich mit. In der Menge zu festem Ganzen und wird schließlich ein Gemein mit ihm, formlose, im Einzelnen nicht mehr unterscheidbare Substanz. Nicht immer erfüllt sie aber ihren Zweck, nicht, als Schnee. Wie oft endet ihr kurzes Leben, ehe es eigentlich mit begonnen, wie oft packt sie die Wärme und läßt sie (Bürge) Wasser werden, ehe sie als blütenweißer Schnee das Land bedeckt. Und gleich auch hierin so viel anderem Schönen Beschul

— Die Behandlung der Zugtiere im Winter. An alle B wurde v fischer von Zugtieren und an die Leiter von Fuhrwerken (a beschlo die dringende Mahnung gerichtet, bei Kälte und Strohauflage wu glötte ernstlich darauf Bedacht zu nehmen, daß die Zug p. Beng tiere vor den nachteiligen Einflüssen der Witterung möglichst Möglichkeit geschützt werden, daß namentlich: 1. Die Zugen, denn tiere niemals länger als unbedingt erforderlich und niemals überbedeckt im Freien stehen gelassen werden; 2. das Zug, zumal e zeug im Stall aufbewahrt oder andersfalls vor dem Feten eben legen die Randare — Gebirgsstange — erwärmt wird, und 3. des Be die Hufeisen der Pferde zum Schutz gegen das Ausgleiten auf geföhrt geschärft oder mit Stollen versehen sind.

— Neue Schlafwagenverbindung Paris—Heidelberg. Der Sommerfahrplan 1931 wird verkehrsweise eine neue g. Besondere Sommerfahrplanverbindung von Paris nach Heidelberg, über Saarbrücken—Ludwigshafen a. Rh. eingerichtet. Bei ausreichender Benützung soll der Schlafw. auch im nächsten Winterfahrplan beibehalten werden. Der Fahrplan des Wagens ist folgender: Paris ab 0.15 (M. C. Saarbrücken an 6.52 Ludwigshafen an 9.19, Heidelberg 11.31 mit 9.58; zurück ab Heidelberg 18.00, ab Ludwigshafen 19.43, ab Saarbrücken 22.10, an Paris 6.00 (M. C.)

— Wer muß Tumultschäden ersetzen? Juristisch ist die Frage einwandfrei beantwortet: Tumultschäden werden dem Reichs-Tumultschädengesetz weber vom Reich, noch den Ländern und Gemeinden ersetzt, falls nicht durch die ständige Schädigung der Betroffenen in seinem Fortkommen „unbillige Erschwerung“ erleidet. Trotzdem besteht ein Anspruch des Geschädigten, und zwar gegen die Tumultuanten. Jeder, der sich an einem Tumult beteiligt, bei Schädigungen dritter irgendwelcher Art vorkommen, so daß für diesen Schaden haftbar gemacht werden, auch wenn eine direkte Beteiligung an der Schadenszufügung nicht zuweisen ist. Schon aus sehr materiellen Gründen läßt daraus für jeden Straßenpassanten die Mahnung ableiten, derartigen Tumulten möglichst aus dem Wege zu gehen. Denn Vorsicht ist, wie ein volkstümliches Sprichwort sagt, die Mutter der Borzellantike.

— Eingabe. Die Fraktion der S.P.D. in Flörsheim ersucht um Aufnahme des Folgenden:

An den Vorsitzenden des Kreisausschusses des Main-Taunuskreises Hm. Höchst
Die unterzeichneten Mitglieder des Gemeindevorstandes Flörsheim, und Gemeindevorstellung zu Flörsheim setzen sich voran, angeführt nachstehende Beschwerde zu unterbreiten:

In Flörsheim befinden sich 2 elatsmäßige Stellen Feldhüter, die auch besteht sind. Vor mehreren Jahren wurde einer dieser Beamten auschilswweise für die durch Tod gewordene Stelle als Straßenwärter herangezogen. Auch noch wird diese Funktion von diesem Beamten ausgeübt. Ränner folge ungenügendem Feldschutz wurde in einer Sitzung am Juni 1929 der Gem einbeverteilung nachfolgender Befehle gefaßt:

Hinsichtlich des Feldschutzes wird beschlossen, einen weiteren Hilfsfeldhüter mit Privatdienstrevertrag anzunehmen und ihm für den Restteil des Rechnungsjahres 1929 20. J. und ihm für den Restteil des Rechnungsjahres 1929 20. J.

Aber auch das Lied des Meeres verflang. Er hat den Atem an und unbehörbar wurden seine Schritte. Welche Schlund und bläuhrote Rosen überall... Die Erde bedeckten oft geand und auch die Himmelsbede, die über Erde und Me biite hing... Und da... da auf weißen Rosen die fahle Strand sand sprossen, da lag er, der reine, untadelige, der über alle Begriffe leuchtende Mädchenkörper den Lust und Sonne lühten und wärmten...

Der Fuß Götter's stieß an einen Stein. Fast wäre Run hingefallen. Er blieb stehen und blickte auf, da, spiels greifbar nahe stand sein weißes Fischerhäuschen. „Spul und Hauber!“ rief er. „Mit man denn dich ganz und gar verhehrt! Da träumt man wahrhaftig mit offenen Augen am helllichten Mittag!“

Er fuhr sich mit einem Taschentuch über das Gesicht, da aber spürte er, daß ihm die Haut vom Sonnenbrand auf d schmerzte.

Frau Strube, die bereits auf ihn mit dem Mittags Bl essen wartete, und die sein lautes Reden und Lachen der Dr hört hatte, kam ihm entgegengefahren.

„Aber Sie sind ja ganz und gar rotgebrannt!“
„Das ist doch entschieden zu viel des Guten!“
„Aber schön war's!“ sagte Götter. „Wunder schön, Strube.“ Und beim Austragen der Speisen erzählte n ver der Frau alles, was er am Vormittage getan und spurt, lebt hatte. Nur von der Begegnung mit Ingrid Römer erzählte er ihr nichts.

7. Kapitel.

Ingrid Römers Gestalt verfolgte Arno Götter seit den aus, tagen, sie erfüllte seine Seele. Selbst wenn halbe Tage lang beim Fischen, Segeln oder Baden Dasein vergaß, konnte er gewiß sein, daß sogleich die Rebe auf sie kommen würde, sobald er mit einem Kinde der Insel oder einen erwachsenen Bewohner der Insel über die Gemüter auszuüben?

Sie selbst hatte er seit dem ersten Tage, da sie in ihrem Boote offenbar vor ihm, dem Fremden, gestanden war, nie wieder zu sehen bekommen.

(Fortsetzung folgt)

Vergütung von 1500.— Km. in den Etat einzuführen: der am 30. Juli 1929 stattgefundenen Gemeindevertretung wurde dann dem Eisenbahnbeamten I. R. Raspar die Stelle als Hilfsfeldhüter übertragen. Der Beschluss lautet:

Die Stelle des Hilfsfeldhüters wurde dem Raspar übertragen und zwar ab 1. August 1929. An Vergütung soll derselbe monatlich 200.— Km. erhalten.

In einer weiteren Sitzung des Gemeindevorstandes vom 10. 29 wurde dann der vorgelegte Dienstvertrag genehmigt. Der Dienstvertrag ist nicht in unseren Händen. Wir nehmen an, daß hierbei gegen den Willen der Gemeindevertretung eine Dauerstelle statt einer Hilfsstelle geschaffen wurde.

Bei der Personifikation des Hilfsfeldhüters eine Rolle spielte. In der Gemeindevertretung v. 18. 12. 30 wurde von einem Gemeindevorstand R. Bauer der Antrag gestellt, den Hilfsfeldhüter, der nebenbei noch Ruhegehalt durch die Bahn erhält, abzubauen. Der Beschluss der betr. Sitzung lautet:

Mit 7 gegen 7 Stimmen und der Stimme des Vorsitzenden (Bürgerm. Paul) wurde beschlossen, die Ründigungsfrage des Hilfsfeldhüters Bengel auf die Tagesordnung zu setzen. Der Beschluss wurde gefasst, um eine rechtliche Unterlage für die Ründigung des Hilfsfeldhüters Bengel zu schaffen. Da auch

der Beschluss mit 9 gegen 4 Stimmen bei einer Stimmenthaltung beschlossen, dem Genannten sofort zu kündigen. Dieser Beschluss wurde von Bürgerm. Paul durch schriftl. Bescheid zum p. Bengel am 31. 12. 30 mitgeteilt. Hiermit war dem

größten Teil der Flörsheimer Einwohnerschaft Rechnung zu legen, denn es wurde allgemein nicht verstanden, warum ein Gemeindevorstand diesen Posten als Hilfsfeldhüter ausfüllen

hat, zumal es sehr viele Leute in Flörsheim gibt, die diesen Posten ebenso gut versehen können und zur Zeit der Einstellung des Bengel arbeitslos waren.

Der Bengel ist abgetaner Reichseisenbahner und bezieht monatlich 140 bis 150 Km. ebenso sind seine familiären und sonstigen Verhältnisse aufs beste geregelt. Sodas ihm bei einem

als Hilfsfeldhüter keine Notlage erwächst. Wir weisen besonders darauf hin, daß vonseiten der Reichs- u. Landesbehörden immer wieder darauf hingewiesen wird, Doppel-

posten zu entlassen und hierfür arbeitslose Leute zu beschäftigen. Allgemein wurde in Flörsheim der Beschluss der Gemeindevertretung vom 18. 12. 30 begrüßt. Ohne Rücksicht

berücksichtigt diesen Beschluss ist in der Gemeindevorstandssitzung vom 19. 1. 31 mit 3 gegen 3 Stimmen beschlossen worden, die Ründigung des Bengel zurückzunehmen. Wir fragen an:

Ist ein von der Gemeindevertretung gefasster Beschluss, ohne durch den Vorstehenden eine Beanstandung erfolgt war, gängig zu machen? Daß der Vorstehende der mit großer

Horität gefassten Gemeindevorstandsbeschluss nicht beanstandet ergibt sich aus der dem Bengel ausgesprochenen

Abkündigung vom 31. 12. 30. Wir bitten deshalb den Herrn Vorsitzenden des Kreisausschusses, den Gemeindevorstand in

Flörsheim aufzufordern, den Beschl. v. 8. 1. 31 betr. Wiedereinstellung des Bengel aufzuheben und die ausgesprochene

Abkündigung zu recht bestehen zu lassen. Wir sehen in der nichtigen Erledigung unserer Beschwerde in gen. Sache entgegen.

Die Fraktion der S.P.D. Flörsheim.

Narrensitzung. Wie wir von zukünftiger Seite erfahren haben, hält, wie alljährlich der Rath. Arbeiterverein Sonntag, den 1. Februar seine seit Jahren beliebte Narrensitzung im Schützenhof ab. Allen Besuchern werden die vor-

herbergeren Veranstaltungen noch in bester Erinnerung sein. Aller Voraussicht nach wird es dort wieder an Überraschungen geben.

Sinweis auf die Beilage. Eine hochinteressante Weltkarte, die Firma Peter J. Deffergaard, Verlag, Berlin, herausgegeben, die der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer angehängt ist, machen wir hiermit ganz besonders auf-

merksam.

Hundertjährige. In Preußen feierten im Jahre 1926 4 Männer und 17 Frauen, im darauffolgenden Jahre 4 Männer und 14 Frauen ihren hundertsten Geburtstag. 1928 waren es 8 Männer und 11 Frauen, 1929 nur 2 Männer und 8 Frauen. Im abgelaufenen Jahr 1930 die Zahl besonders hoch, konnten doch 7 Männer und 7 Frauen auf hundert Lebensjahre zurückblicken.

Rentenzahlung. Das Postamt zahlt die Februarrenten wie folgt aus: Militärrenten am Donnerstag, 29. Januar 1931, Unfall- und Invalidenrenten, 31. Januar 1931, jeweils von 8-12 Uhr.

Das Recht des Stärkeren und die kleine Slavine. Bei der Schlager werden am Mittwoch Abend im Gloria-Platz 30 Pf. bezahlt. Erwachsene zahlen 30 Pf. Beachten Sie bitte das Inserat in der heutigen Nummer.

B. 09 Flörsheim — Bf. Weissenau 3:0

2. M. Flörsheim — 2. M. Weissenau 3:3

Nun haben die Flörsheimer Fußballer die Scharte des Spiels wieder ausgeweht. Die Gäste konnten bei der

heftigen Hinterrückwärts der Plagherren selten gegen

aktiv, hatte jedoch, es mag der schlechte Boden mit-

teilt haben, riesiges Pech. Bei einem größeren Toren-

Geßig der Hiesigen hätten leicht 6 Tore fallen müssen, hätte. Ohne Zweifel sind diese Weissenauer nur auf ei-

nen Blase ein ernst zu nehmender Gegner. Dagegen

haben der Ortsrivalen „Olympia“, auch auswärts sehr schlag-

Rhein-Mainkreis-Fußball

Flörsheim — Bf. R. Weissenau 3:0
Biebrich — Bingen 1:3
Kastel — Raunheim 3:0
Wombach — Kollheim 3:0
Rüsselsheim — Geisenheim 7:1
Olympia Weissenau — Gonsenheim 5:2

Eingefandt.

(Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung.)

Nun ist der Karneval mit seinem Treiben wieder da. Ob es angebracht ist, daß in dieser ersten Zeit gefeiert wird, soll hier nicht untersucht werden. Wer könnte auch schließlich der gefunden, frohen Jugend das Tollen und Tanzen verbieten? Aber eine große Bitte bleibt an die, die über das Toben nicht ihr mitfühlendes Herz verloren haben: Vergeßt auf Euerm Heimweg nicht, daß sehr viele Kranke und Nervenschwache im Bett liegen, denen die Nachtruhe eine Daseinsfrage ist. Wer den ganzen Abend getanzt, gejubelt und gelacht hat, sollte ruhig nach Hause gehen können. Denkt auch an die Unmasse Mittellose, die daheim bleiben müssen. Sie fühlen es doppelt schwer, wenn auf der Straße vor Übermut gesungen und geschrien wird. Vielleicht wäre es angebracht, daß als Letztes auf der Leinwand im Kino oder an der Ausgangstüre der Tanzsäle der Satz stünde: „Geht ruhig nach Hause, denkt an die Armen und Kranken!“ Wer ist so verroht, daß er das nicht beachten würde?

Ein Bittender.

Anm. der Schriftleitung: Wir schließen uns voll und ganz dieser Bitte an. Es genügt nicht, daß man nach der Polizei ruft. Jeder, der Verantwortungsbewußtsein besitzt, sollte einen derartig moralischen Druck auf seinen lieben Nächsten ausüben, daß er es in Zukunft unterläßt. Wo viele ernstlich etwas erstreben, wird es erreicht.

Aus der Umgegend

Gemeinsame Elektrizitätsversorgung von Mainz und Wiesbaden.

Wiesbaden. Ueber eine gemeinsame Elektrizitätsversorgung der Städte Mainz und Wiesbaden sind Verhandlungen im Gange, die schon weit fortgeschritten sind. Beabsichtigt ist eine Fusion der Elektrizitätswerke beider Städte in einer neuen Gesellschaft. Die Transaktion, die bisher an den Landesgrenzen Hessen-Preußen scheiterte, bringt nunmehr eine engere Zusammenarbeit der beiden Gemeinden auf wirtschaftlichem Gebiet. In der Frage der Gasversorgung soll dagegen vorläufig keine Änderung eintreten. In dieser Frage sind, wird nun von zuständiger Stelle bestätigt wird, keinerlei Verhandlungen gepflogen worden. Mit der Frage der Fusion der beiden Elektrizitätsgesellschaften, die nicht bevorstehen soll, werden sich wahrscheinlich auch die städtischen Körperschaften zu beschäftigen haben.

Eine Erinnerung an die Reichsgründung.

Diersdorf Westermund. Eine interessante Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches befindet sich im Archiv der Bürgermeisterei Diersdorf. In der Gemeinderrechnung des Jahres 1871 befindet sich ein Belegstück, aus dem zu ersehen ist, daß sich die Gemeinden der genannten Bürgermeisterei seinerzeit an der Stiftung des goldenen Lorbeerfranzes, der dem ersten Kaiser des neuen Deutschen Reiches bei seiner Heimkehr aus Frankreich im Namen der rheinischen Gemeinden überreicht wurde, mit einem Beitrage in Höhe von 5 Talern und 17 Silbergroschen beteiligten. Die Gesamtkosten, zu denen 365 rheinische Gemeinden beigetragen hatten, betrugen 2319 Taler und 23 Silbergroschen. Der aus zwei Vorbeergehen mit 60 Blättern bestehende Kranz zeigte auf einem durchschlungenen Platinband die Namen „Weissenburg, Bärth, Saarbrücken, Metz, Sedan, Straßburg“ und auf dem Abschlussnoten „Paris“. Die Ueberreichung durch den dazu abgeordneten Oberbürgermeister von Köln erfolgte am 15. März in der Bahnhofshalle in Saarbrücken.

Frankfurt a. M. (Kind in die Tauchgrube geworfen.) Unter dem Verdacht des Mordes befindet sich seit einiger Zeit eine 50jährige Bauersfrau aus dem Kreise Uffingen in Unterfranken in Frauengefängnis Preungesheim. Die Tochter der Beschuldigten, ein 15jähriges Mädchen, schenkte Anfangs Dezember 1930 einem unehelichen Kinde das Leben. Die Großmutter soll dieses Kind in eine Tauchgrube geworfen und dadurch getötet haben. Als dieser Verdacht aufkam, wurde die Tauchgrube auf dem Bauerngut der Beschuldigten, die übrigens Mutter von sieben Kindern ist, durchsucht. Man fand in der Tat die Leiche eines neugeborenen Kindes. Vor dem Untersuchungsrichter gab die Großmutter zu, das Kind in die Grube geworfen zu haben, aber sie habe gemeint, das Kind sei nicht am Leben gewesen. Aller Voraussicht nach wird dieser Fall noch das jetzt tagende Schwurgericht beschäftigen.



Die Bautätigkeit 1930 (Statistik).

In den ersten drei Jahresvierteln (Januar-Oktober 1930) wurden 20 268 Baugenehmigungen für Wohngebäude und 9 437 für Wohnanlagen erteilt. Im allgemeinen hat die Bautätigkeit gegen das Jahr 1929 etwas abgenommen (circa um 14 %).

Mainz. (Neuer Dammsch.) Die Bahnstrecke Alzen-Mainz wurde erneut für den Durchgangsverkehr gesperrt. Der Bahndamm zwischen Marienborn und Klein-Winternheim ist in der Nacht wieder einmal auf einer Länge von sechs bis acht Metern abgerutscht. Zwischen Alzen und Klein-Winternheim und Mainz-Marienborn verkehren nur Pendelzüge, zwischen welchen sich dann ein Umsteigeverkehr der Reisenden abwickelt.

Bingen. (Techniker und Polizei.) Der Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt verhandelte eine Vorentscheidung gegen die Polizeiwachmeister Ortwein und Steinhemer in Bingen. Der Gerichtshof hat sich schon früher mit den Differenzen der Besucher des Technikums und den Polizeiorganen befaßt. Der Vorfall hat sich in der Nacht zum 3. Juni gegen 2 Uhr nach einer stark begossenen Geburtstagsfeier ereignet. Die Techniker verweigerten den Polizeibeamten die Angabe ihrer Personalien und wurden deshalb zur Polizeiwache verbracht. Die Techniker wollten auf der Wache mißhandelt worden sein, sie seien an der Gurgel gepackt und geschlagen worden. Einer der Techniker war so betrunken, daß er keine Wahrnehmungen über die Vorgänge auf der Polizei machen konnte. — Die Ueberschreitung der Amtsbevollmächtigung wird vom Verwaltungsgerichtshof verneint.

Bensheim. (Einbrüche an der Bergstraße.) In der Nacht wurde in Bronau und Zell (Kreis Bensheim) in je zwei Wirtschaften eingebrochen. Die Täter stiegen durch die Fenster ein, erbrachen die Schubladen und stahlen kleinere Geldbeträge. Der Tat verdächtig sind zwei Wandersburschen, die am Tage vorher in den fraglichen Wirtschaften und in den beiden Gemeinden bettelten.

Kirchbrombach (Odenwald). (Seltene Einmütigkeit und ein sozialer Bürgermeister.) Hier sollte die Bürgermeisterwahl stattfinden. Da neben dem bisherigen Bürgermeister Meisinger kein weiterer Kandidat aufgestellt wurde, galt der bisherige Bürgermeister wiedergewählt. Aus diesem Grunde veranstalteten die sämtlichen Vereine dem Wiedergewählten einen Fackelzug. Mit Ausnahme einer Periode während des Krieges leitete Bürgermeister Meisinger seit 1909 die Geschicke des Ortes. Der Wiedergewählte gab bekannt, daß er in Anbetracht der großen wirtschaftlichen Not einen Betrag von 1000 Mark für die Ortsarmen zur Verfügung gestellt hat.

Mainz. (Reduzierung des Oberbürgermeisters Gehalts.) Zu der Wahl des neuen Oberbürgermeisters Dr. Ehrhardt ist noch zu bemerken, daß in der Sitzung des Stadtrates das Gehalt des Oberbürgermeisters von 27 160 Mark auf 22 160 Mark herabgesetzt wurde. Die jetzt festgesetzten Bezüge bestehen aus Grundgehalt 18 000 Mark, Wohnungsgeld 2 160 Mark und Vertretungszulage 2 000 Mark. Der neue Oberbürgermeister Dr. Ehrhardt gehört der Staatspartei an.

Hanau. (Das Kinzigregulierungsprojekt gescheitert.) Das vom Landkreis Hanau betriebene Kinzigregulierungsprojekt ist an der ablehnenden Haltung der Gemeinde Rüdigen gescheitert. Damit fällt auch die vorgesehene Höherlegung des ständig vom Hochwasser bedrohten Landweges Rüdigen-Niederrodenbach, die lediglich in Verbindung mit den Kinzigregulierungsarbeiten in Angriff genommen werden sollte. Das ganze auf 600 000 M. veranschlagte Projekt, mit dessen Inangriffnahme bereits im Frühjahr begonnen werden sollte, ist damit buchstäblich ins Wasser gefallen. Die für die Regulierungsarbeiten vorgesehenen Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge sind vom Kreis bereits freigegeben worden. Die vorgesehenen Regulierungsarbeiten bei Langenselbold können als ein Teilstück des Gesamtprojektes demgemäß jetzt auch nicht mehr zur Ausführung gelangen.

Wiesbaden. (Betrüger mit Delgemälden.) Von zwei alleinstehenden Damen, die einer alten Frankfurter Patrizierfamilie angehören und durch Krieg und Nachkriegsverhältnisse in finanzielle Nöte geraten waren, erhielt im vergangenen Jahre der 53-jährige hiesige Kaufmann, Kunst- und Antiquitätenhändler Hermann Hild einige kleinere Wertgegenstände zum Verkauf an Liebhaber. Diese Geschenke wickelte Hild glatt ab und lieferte seinen Auftraggebern die erhaltenen Geldbeträge aus. Eines Tages erschien er jedoch wieder bei den Damen und erklärte, er wisse einen Liebhaber für ein im Besitz der Damen befindliches wertvolles Delgemälde. Nach einigem Zögern erhielt Hild das Gemälde, das einen Wert von 25 000 M. repräsentierte. Kurze Zeit darauf mußten die Besitzerinnen feststellen, daß Hild das Gemälde im Frankfurter Pfandhaus für 150 M. veräußert und den Pfandschein weiterverkauft hatte. — Von einem Wiesbadener Kunsthändler bekam Hild im Sommer 1928 fünf Gemälde. Eines davon sollte für 8000 M. verkauft werden. Hild schlug es in Berlin für 1000 M. los und steckte den Betrag in seine Tasche. Wegen dieser Betrügereien wurde Hild vor dem Erweiterten Schöffengericht zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein ägyptisches Königsgrab aufgedeckt.

Wertvoller als das Tutanchamons.

London, 26. Jan. Ein königliches Grab, dessen Schätze die Funde in dem Grab Tutanchamons noch übertreffen sollen, ist, wie aus Kairo berichtet wird, durch Professor Solim Hassan aufgedeckt worden. Das Grab, das aus dem Jahre 5000 vor Christi stammen soll, besteht aus zwei Räumen, die vollkommen unberührt vorgefunden wurden. Die Mumie im ersten Raum, die auf einem prächtigen Sarkophag ruht, ist mit einer goldenen Krone mit kostbaren Juwelen geschmückt. Der zweite Raum ist erfüllt mit kunstvoll gearbeiteten Gegenständen in Gold und Malachit, wie man sie nur selten angetroffen hat.

Nicht englische Fischdampfer beschlagnahmt.

Kopenhagen, 26. Jan. Das isländische Inspektions-schiff „Megir“ hat acht englische Fischdampfer, deren Fanggeräte innerhalb des isländischen Hoheitsgebietes nicht vor-schriftsmäßig vertauscht waren, beschlagnahmt und in den Hafen von Patreksfjord gebracht. Ein Fischdampfer, auf dem sich zwei Mann der Besatzung des isländischen Inspektions-schiffes befanden, ist mit diesen geflüchtet. Die Schiffe stammen aus Grimsby, wo große Erregung über das Vorgehen Isländs herrscht. Bei dieser Gelegenheit wird aufs Neue darüber geklagt, daß in Irland kein englischer Konful vorhanden ist.

